**Zeitschrift:** Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
**Herausgeber:** Gesellschaft Schweizer Monatshefte
**Band:** 12 (1932-1933)
**Heft:** 3

**Rubrik:** Kultur- und Zeitfragen

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Kultur- und Zeitfragen

## Eduard Heyck.

Am 30. Mai 1932 vollendet der Geschichtsforscher und Dichter Eduard Heyck sein 70. Lebensjahr. Manch' Köstliches mag ihm beschieden gewesen sein: frohe Jugendtage zu Doberan in Mecklenburg, Burschen- und Dozentenjahre in Heidelberg und Freiburg i. B., historische Schatzgräberei als Archivrat in Donaueschingen und Stuttgart, eine Zeit der großen Reden und Reisen, gefolgt von Jahrzehnten der Erfüllung im Heim zu Ermatingen am Bodensee. An Berliner Bismarckfeiern, auf dem „deutschen Tag" in Posen, zur Einweihung des Eisenacher Burschenschaftsdenkmals hielt Heyck die Festreden; der Schilderer der Kreuzzüge nahm an der kaum weniger politischen, aber unblutigeren Fahrt des deutschen Kaisers 1898 nach Palästina teil und folgte einem Ruf zu Vorträgen nach Brasilien. Zum Glück für die Geschichtsforschung halten ihn auch die verlockendsten Kaffeeplantagen nicht fest. Wieder durchstreift er Europa. Vom alten Deutschland kennt er jeden Winkel von der Etsch bis an den Belt; aber auch in Italien, Frankreich, England, Irland ist er zu Hause. Dem äußern Erleben aber entspricht (was ja nicht immer der Fall ist, nicht einmal bei deutschen Gelehrten) die innere Verarbeitung. Doch reicher als alles Erfahrene wird der höchst vielseitige Schatz, den Heyck schaffend hinausprojiziert. Wenige haben wie er Mommsens Wort erfüllt: „Der Geschichtschreiber gehört vielleicht mehr zu den Künstlern als zu den Gelehrten."

Schon in seinem ersten großen Werk zeigte sich dieser umfassende Blick. Aus weit verstreuten, trockenen, oft widerspruchsvollen Quellen vermochte Heyck ein lebensvolles Bild der „Geschichte der Herzöge von Zähringen" aufzubauen. Ein bedeutendes, streng wissenschaftliches Werk, das dem erst 29-Jährigen die Ehrenmitgliedschaft unserer Schweizerischen allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft brachte und wohl zu seiner Niederlassung in der Schweiz beitrug. Seither folgten die verschiedensten, nur im Aufbau und im von Wissen und Leben strotzenden Stil den gleichen Urheber verratenden Einzeldarstellungen. Sie behandeln politische, kulturelle und Kunstgeschichte mit gleicher Meisterschaft — eine Tatsache, die in unserer Zeit auf die Spitze getriebener Spezialisierung ebenso überraschend wie erfreulich wirkt. Kaum ein Zweiter wäre heute noch imstande, alle politisch-geschichtlichen, volklichen, landschaftlichen, kulturellen, literarischen Beziehungen so zu kennen, zu überblicken und für jeden Geschichtsfreund anregend darzustellen, wie es Heyck in der 1905 herausgegebenen „Deutschen Geschichte, Volk, Staat, Kultur und geistiges Leben" gelang. Die meisten seiner Bücher verdienten auch deshalb noch verbreitetere Volkstümlichkeit, da Heyck selbst die Sorge für ihre reiche, wissenschaftlich einwandfreie Bebilderung trug. Es klingt unwahrscheinlich, daß der gleiche Forscher das Leben der Burschenschaften wie die Geschichte des Kostüms wie kaum ein anderer kennt und Florenz und die Mediceer, den Großen Kurfürsten, den Maler Feuerbach, die Oranier, Bismarck monographisch darstellt — um nur einige Titel herauszugreifen. Sicher aber ist, daß jede dieser Schriften ein meisterhaftes Bild der Persönlichkeiten entwirft und sie überlegenen Geistes in ihre Zeit und Umwelt hineinstellt. Wer aber diese „Zeiten" kennt, wird die unsrige tiefer verstehen. Mag es einzigartige, einmalige Persönlichkeiten geben, so gleicht sich doch menschliches Wollen über die Jahrhunderte weg und in den verschiedensten „Kostümen" nur allzu sehr. Mit ihm aber haben es Geschichte und Kultur zu tun. Wer in diesem Sinn das Leben und Treiben, Schieben und Stoßen betrachtet, wird mit gleicher Spannung Heycks Schilderung etwa der Einstellung Bismarcks zur Emser Depesche oder zur Ausrufung neudeutschen Kaisertums in Versailles 1871 lesen wie den Bericht über mittelalterliche Völkerbundspläne. Wer Heycks streng historische Schriften — eine Bücherei für sich — überblickt, könnte fürchten,

die Arbeit hätte ihn aufreiben müssen. Aber es scheint, daß ihm die mühselige Herausgabe anderer Werke zum Jungbronnen wurde. Dem altbekannten Lahrer Verlag Schauenburg — sein Begründer war ein Freund Jakob Burckhardts — ist es zu verdanken, daß auch diese Seite eines von Heyck wohl ursprünglich nicht gesuchten Wirkens so reiche Früchte trägt. Seit 1893 gibt er das „Allgemeine deutsche Kommersbuch" heraus. Fast eine halbe Million Stück des mit Recht allbeliebten Liederbuchs sind seither in alle Schichten deutschsprechenden Volkes gedrungen. Daß auch Heycks Gedichtsammlung „Höhenfeier" stark verbreitet ist, könnte einem die Zeit weniger trostlos erscheinen lassen. Es gibt also doch noch viele, die Mut und Erhebung dort suchen, wo sie einzig zu finden sind. Ergreifend ist Heycks zu Ehren studentischer deutscher Gesinnung herausgegebene Sammlung von „Briefen einer Heidelberger Burschenschaft 1914/18". Wir leben darin Begeisterung für Volk und Vaterland mit, aber auch Not und Zweifel. Ein menschlich-geschichtliches Dokument, hundertmal mehr wert als der remarkierteste Kriegsroman! Diese Briefe erschüttern wie die Hexen- oder Werwolf- oder Gespensterbetrachtungen in der sonst so köstlichen, humorvollen „Gaja", einer kulturgeschichtlichen Bilderfolge. — Heyck als Dichter schätzen alle, die je eine seiner frischen, wie ein Volkslied naturhaften Strophen sangen. Überraschend zart aber wirft der Recke die Novelle „Das Ende der Flittermonde des Hei-ho" hin, die anmutet wie die schönere Wiedergabe eines chinesischen Juwels. Kein Wunder, daß Heycks Sohn Hans schon in jungen Jahren eine große Hoffnung, ja Erfüllung des deutschen Romans ist.

Es liegt nicht im Sinne des unermüdlichen Forschers, an seinen 70. Geburtstag erinnert zu werden. Nicht sowohl seinethalben sei der Tag festgehalten, als vielmehr der Leser wegen, die seine Werke heute mehr als je bereichern und beglücken werden. Ihrer gedenke man, zu eigener Freude! Wer sich in sie vertieft, braucht sich nicht um Episoden wie die Weimarer Verfassung oder diese und jene Wahl zu sorgen, denn er lebt nicht im deutschen zweiten oder dritten, wohl aber in einem ewigen Reich.

Karl Alfons Meyer.

## Jahrmarkt im Hause.

Die Sommerabende kommen wieder, jene Stunden, die so herrlich sein könnten — wenn ungehemmte Musizierfreude, Radio und offene Fenster nicht wären.

„Huiiiii — juhuiiiiii —!" pfeift es über mir eine Weile. Dann beginnt eine Grabesstimme irgend was Nützliches oder Zweckloses zu erzählen.

Aber nebenan im Erdgeschoß weckt die Stimme Konkurrenzneid. Eine Dame, die bis jetzt unhörbar im Äther gesungen haben muß, schmettert mitten hinein in den süßen Kitsch einer Puccinischen Melodie. Die Worte versteht man zwar nicht. Es ist die Rede von jener Mimi, die von wimmernden Violinen begleitet ihre Theaterseele aushaucht.

Das wird auch der Grabesstimme über mir zu dumm. Sie streikt, oder der Stoff ist ihr ausgegangen. Dafür setzt ein neckisches Volksstück ein mit viel derbem Daaahahaha und Höhöhöhö. Zwischenhinein klirrt Glas und knallen Türen zu.

Ein Klavier meldet sich. Es steht im zweiten Stock und jedenfalls in keinem Zusammenhang mit den lachenden und zankenden Landleuten, denn es klagt gefühlvoll und total verstimmt: „Verlassen, verlassen bin i —!"

Wärst du's nur!

Nun ein zweites Klavier und eine beneidenswert ungeschulte Jungfrauenstimme:

„Ich schnitt' es gern in alle Rinden ein,
Ich grüb' es gern in jeden Kieselstein — — —
Deiiiin ist mein Herz — deiiiiin ist mein Herz —!"

O du guter alter Schubert! Warum müssen deine Perlen so unter die Borstentiere geraten?

Richtig — das dritte Klavier fängt auch noch an und miaut etwas von einem Munotglöcklein. Und daß das heimische Gewächs nicht fehle, spielt eine Handharmonika markig und stramm im Rhythmus den Sechseläutenmarsch —

Und wie den armen Bögg das Feuer, so umbraust mich wehrlosen Lauscher wider Willen das wilde Tongewoge. Der größte Jahrmarkt ist eine Kinderspieldose dagegen!

Es ist verboten (sagt eine hohe Polizei), bei offenem Fenster zu musizieren oder Lärm zu machen. Nach zehn Uhr wenigstens. So lange darf's aus allen Löchern rauschen, lärmen, lachen, tönen, singen, krächzen und pfeifen, daß die Trommelfelle platzen und die Nerven wie mit Sägen bearbeitet werden.

Dann die Fenster zu!

Aber hier beginnt das schlimmere „Wenn".

Komfort ist Trumpf, Komfort von den Balkönchen, die winzigen Vogelkäfigen oder Raubtierlaufgittern gleichen bis zum elektrischen Boiler und Kühlschrank. Unsere Architekten sitzen mit schwitzenden Köpfen und schwergefalteten Denkerstirnen hinter angeblich wichtigen Problemen: ob es nicht etwas Dümmeres gebe als das flache Dach, wieviel Kubikzentimeter Wasser zur Illusion eines Bades genüge, wieviel Kubikmeter Komma xzig Schlafzimmerraum unbedingt nötig seien und ob die Küche mit zwei Schritten Breite und zweieinhalb Schritten Länge nicht doch noch Raumverschwendung wäre —? Das alles wird den Mietern mit einer Wichtigkeit vorerzählt, als handle es sich um's Evangelium selber.

Aber wenn im zweiten Stockwerk die Frau eine Stecknadel fallen läßt, dann hört es sich im Erdgeschoß an, als sei's ein Stück Holz. Geht gar jemand ein paar Schritte oder rückt einen Stuhl und spricht etwas laut, dann wäre die Vermutung berechtigt, der Abbruch-Honegger sei am Werk.

Und nun denke man sich in diesen Pappschachteln von Häusern die oben skizzierte Lärm-Kakophonie!

Alle Lärmbekämpfung muß innerhalb des Hauses beginnen. Und alle „Fortschritte" der Baukünstler laufen in der verkehrten Richtung, so lange es an der Einsicht fehlt, daß wir nicht nach außen, sondern nach innen leben müssen und nur so uns selber erleben können.

Hermann Wiedmer.

## Zeit-Spiele.

Aus Zürcher Zeitungen:

„Lachen! Der Gipfel des Humors! Notverordnung! Ein lustiger Schwank. . ."

Not als Zwerchfellreiz, Not als Schaustück, bei Wein und Zigaretten genossen, mit dem uneingestandenen Behagen hintendran, weit vom Schuß zu sein. Was denken sich Menschen, die so etwas fabrizieren, ankündigen und beklatschen?

Sie denken alle nichts, sonst würden sie sich hoffentlich schämen. Hoffentlich. Vielleicht auch nicht. . .

Dazu das Gegenstück:

In Paris wurde Präsident Doumer ermordet. Ein nicht nur politisch, sondern auch menschlich tragisches Ereignis, das selbst Sensationenjäger wenigstens ein paar Minuten zum Stillhalten zwingen sollte.

Sollte. . .

Einige Tage später konnte man (auch in unsern schweizerischen Zeitungen!) folgendes lesen:

„Der Mord an Präsident Doumer getonfilmt! Einem zufällig anwesenden Kinomann der Ufa gelang es, von dem Attentat eine Tonfilmaufnahme zu machen.

Der Film wurde in einem von der Ufa gemieteten Spezialflugzeug nach Berlin gebracht und wird dort . . ."

Es fehlt nichts: der eiskalte Kinomann, die gerissene Reklame, auf welche alle großen Blätter hereinfallen, das „Spezialflugzeug" (ein „gewöhnliches" Flugzeug „zieht" nicht genug!), welches die kostbare Beute in Sicherheit bringen muß. Und es wird auch nicht am Massenbesuch des Publikums gefehlt haben, nicht an denen, die den Mord an einem Greis wie eine Girlrevue beäugen und zwischen Gier, Gruseln und Schokolade sich die klebrigen Finger reiben.

Hermann Wiedmer.

# Bücher Rundschau

## Aus dem Gesichtskreis des Völkerbundes.

**Die Verteidigung der Gliedstaaten des Völkerbundes nach den Normen des Völkerbundsvertrages, von Dr. iur. Paul Weber;** Leemann, Zürich, 1932.

Die Dissertation Webers bezweckt, den Nachweis zu leisten, daß für das Grundgesetz des Völkerbundes sowohl die nationale Verteidigung wie die Herabsetzung der Rüstungen Rechtspflichten darstellen. Mit dem Auftauchen des nun allerdings vorläufig beiseite gelegten dänischen Abrüstungsprojektes und ähnlichen Bestrebungen in Holland und den übrigen skandinavischen Staaten hat die Frage aktuelles Interesse gewonnen, ob ein Gliedstaat des Völkerbundes sich der Mittel der militärischen Verteidigung entäußern dürfe. Man kann mit Weber nicht genug betonen, daß der Völkerbundsvertrag nicht die Abrüstung an sich, sondern nur die Abrüstung, soweit sie der Friedensbewahrung dient, als Forderung an die Gliedstaaten aufgestellt hat. So bedeutet die Aufrechterhaltung eines Rüstungsminimums keineswegs nur ein Recht, sondern vielmehr eine Pflicht für den betreffenden Staat. Weber zeigt ferner, daß die Forderung einer internationalen Armee als Exekutionsmittel der rechtlichen Struktur des heutigen Völkerbundsvertrages gänzlich zuwiderläuft. Uns berührt am unmittelbarsten das Kapitel „Die Schweiz als Völkerbundsstaat und die Verteidigungspflicht". Dabei kommt Weber natürlich eingehend auf die schweizerische Neutralität und die Londoner Erklärung zu sprechen, deren Bedeutung er klar herausarbeitet. Heute wird ja da und dort (vor allem von William Martin) versucht, Verwirrung zu stiften mit der Behauptung, die schweizerische Neutralität vertrage sich nicht mit der Zugehörigkeit der Schweiz zum Völkerbund. Es ist darum verdienstlich, wenn Weber die Unhaltbarkeit einer solchen Behauptung nachweist und zeigt, daß es verfehlt und unbegründet wäre, mit Berufung auf unsere Neutralität im Völkerbund eine Streichung unseres Rüstungsminimums zu befürworten. Wer sich über diese Fragen der Verteidigungspflicht eines Gliedstaates im Völkerbund, ausgehend von rechtlichen Gesichtspunkten, näher unterrichten will, wird daher mit Vorteil auf die gründliche, wenn auch nicht immer ganz leicht lesbare Schrift dieses jungen Juristen greifen.

**Schicksalswende. Betrachtungen eines Außenseiters zum Problem der Abrüstung, von Konrad Falke;** Schriften für Schweizer Art und Kunst 122/125; Rascher, Zürich, 1932; 62 S.

Mit Konrad Falke äußert sich wieder einmal ein Schweizer zum Abrüstungsproblem. Die gegenwärtig noch tagende Abrüstungskonferenz vergleicht er mit einer Versammlung von Ärzten, die über die Beseitigung von Krankheitssymptomen berät, ohne sich mit der Krankheit selber näher zu befassen. Im Kapitel „Vom Wesen des Krieges" sieht Falke den Hauptgrund aller noch drohenden Kriege in der Wirtschaft. Im Abschnitt „Politik und Ethik" weist er sodann auf die Bedeutung der Geburtenkontrolle hin. Er sieht in ihr geradezu das Schicksal der Menschheit.

Temperamentvoll und sehr zeitgemäß äußert sich Falke über das Problem